

Christustag 3. Juni 2021, Pfr. Dr. Tobias Eißler aus Ostfildern-Ruit

Jak 1,2-12 Mit Jesus durch die Glaubenskrise

Liebe Christustagversammlung, liebe Brüder und Schwestern, kennen Sie Computerprobleme? Computer erleichtern unser Leben, alles geht einfacher, schneller, besser. Wir erfahren aber auch die Kehrseite: Computer verkomplizieren unser Leben, alles bleibt mal hängen, alles braucht Updates, alles frisst Zeit. Kürzlich fiel bei meinem Rechner eine wichtige Funktion aus. Ich rief eine Hotline an, einer Computer-Beratung. Längeres Gespräch, kein Ergebnis. Ich fragte einen Freund um Rat. Ich wandte mich an den Fachhändler. Keine Lösung in Sicht. Der Fachhändler spielte ein neueres Betriebssystem auf. Zufällig löste sich dadurch mein Computerproblem. Ich war sowas von dankbar! Ich sagte augenzwinkernd zu meinem Herrn: „So, so, davon hast du also auch mehr Ahnung als die Fachleute.“ Wenn der Computer streikt, ist mir das eine echte Anfechtung.

Wir alle kennen nicht nur die Anfechtung durch Alltagskram. Wir kennen auch die Anfechtung in der Gemeinde. Wenn z.B. die Konfirmanden nach der Konfirmation auf Nimmerwiedersehen verschwinden. Sie tun mir ja herzlich leid, diese wertvollen jungen Menschen, die in diesen verrückten Zeiten keine Konfirmandenfreizeit mehr erleben und kein vernünftiges Fest mit Gästen mehr feiern können! Aber was mir noch viel mehr leid tut: Manche von ihnen sind so aufmerksam, so hellwach, so verständig im Unterricht dabei! Und nach dem Fest sind sie weg, verschwunden, verduftet! Die meisten jedenfalls. War meine Einladung so schwach? War die Atmosphäre im Jugendgottesdienst so unattraktiv?

Das ganz normale öffentliche Leben, das seit März 2020 eben nicht mehr normal ist, ist mir eine riesige Anfechtung. Ich weiß nicht, wie es Ihnen damit geht. Maske, Abstand, Singverbot. Die täglichen Angstbotschaften: Fürchtet das Virus! Fürchtet die Ansteckung! Fürchtet die Überlastung des Gesundheitssystems! Bleibt zuhause, lasst euch impfen, dann wird alles gut! Und – ist alles gut geworden? Eine Kolumnistin der Stuttgarter Zeitung schreibt: „Was macht dieses Politikversagen mit uns allen, insbesondere mit jungen Menschen, ihrer berechtigten Angst um ihre Zukunft und ihrem Vertrauen in Politik und Rechtsstaat? Ich bleibe dabei: Aus einer Pandemie ist eine handfeste Krise der Demokratie geworden, die uns weitaus länger belasten könnte

als das Virus selbst.“ (Elisabeth Kabatek, 17.4.2021) Ob wir diesem Kommentar zustimmen oder nicht – eine große Anfechtung ist die große Gesundheitskrise für uns allemal, oder nicht?

„Meine lieben Brüder, erachtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallt“, schreibt Jakobus, ein leiblicher Bruder des Herrn Jesus, Gemeindeleiter in Jerusalem. Wie bitte, Jakobus? Was sagst du da? Anfechtung soll uns Anlass zur Freude sein? Schwierigkeiten verschiedenster Art sollen wir als hilfreich und positiv einstufen? Wie kann man denn so etwas behaupten?

„Wisst, dass euer Glaube, wenn er bewährt ist, Geduld wirkt.“ Jakobus schaut auf das, was am Ende rauskommt. Der Herrenbruder hat den positiven Effekt im Auge. Anfechtung, Probleme, Druck machen den Glauben nicht schwächer. Sondern stärker. Vielleicht kann man das vergleichen mit einer Kinderkrankheit wie Scharlach oder Windpocken. Für das Kind überhaupt nicht schön, eine echt schwere Erfahrung. Aber hinterher ist das Kind immun, geschützt; meistens jedenfalls. Der von Gott so genial geschaffene Körper bildet Abwehrmittel aus, die im weiteren Leben vor der Krankheit schützen. Vielleicht hilft auch der Vergleich mit einer Spaziergängerin aus meiner Gemeinde, die ich ab und zu beim Joggen auf freiem Feld treffe. Sie geht raus bei jedem Wetter – na ja, bei fast jedem Wetter. Wind, Nieselregen, Schneegraupel – macht nichts! Kapuze hoch und losmarschiert! Ergebnis: Lästige Erkältungskrankheiten kommen nicht mehr so oft vor, die Gesundheit wird stabiler. Martin Luther sagte: Anfechtung macht den Theologen; tentatio facit theologum. Luthers Gegner aus der Papstkirche setzten ihm derart zu, dass er gezwungen war, seine Bibel noch genauer zu studieren, zu durchdenken und auszulegen. Und – sie bewährte sich glänzend! So wie es der angefochtene David im Psalm 119,98 erfährt und erkennt: „Du machst mich mit deinem Gebot weiser als meine Feinde sind; denn es ist ewiglich mein Schatz.“ Anfechtung macht nicht nur den Theologen, sondern auch den Christen. Das sei sogar ein deutsches Sprichwort, weiß das Internet (wusste ich nicht!): „Anfechtung macht gute Christen.“

Deshalb freut euch, liebe Weggefährten, wenn euch der Alltag herausfordert, wenn in der Gemeinde vieles nicht rund läuft, wenn die Welt in den Ausnahmezustand gerät. Echt jetzt – freuen? Warum denn? Weil Gott an euch arbeitet. Weil der Vater euch in

seine Schule nimmt. Weil der Herr euch den Glauben vertieft, trainiert und stärkt. Gott möchte uns nicht ärgern, schwächen oder kränken. Nein, er möchte uns beschenken.

1. Durch Geduld. Geduld – das ist jetzt nicht so mein Lieblingsthema. „Du musst geduldiger werden“, meint die Ehefrau. Antwortet der Ehemann: „Na gut, aber das dauert jetzt hoffentlich nicht lange!“ Der Familienvater ruft alle zur Abfahrt zum Spaziergang. Ach, wie lange dauert das denn, bis alle eingetrudelt sind? Ich möchte nur mal kurz Brötchen holen. Aber da steht eine Schlange vor dem Bäcker, die der DDR alle Ehre machen würde!

„Wisst, dass euer Glaube, wenn er bewährt ist, Geduld wirkt.“ Jakobus legt Wert auf einen Glauben, der etwas aushält und der dranbleibt. Vielleicht hat es der Gemeindeführer der Urgemeinde mit Glaubensanfängern zu tun, die mal im Gottesdienst erscheinen, mal wegbleiben. Je nach Lust und Laune. Mehr Geduld würde für sie bedeuten: mehr Treue, mehr Ausdauer. Mit dem Hebräerbrief gesprochen: „Lasst uns nicht verlassen unsere Versammlungen.“ Lasst uns die Gottesdienste nicht so mäßig besuchen, sondern regelmäßig!

Von Anfang an hat die Urgemeinde mächtige Feinde. Petrus und Johannes müssen sich wegen einer wunderbaren Heilung vor dem Hohen Rat verantworten. Geduld lernen heißt für sie: den Hass kennenlernen, einstecken lernen, die Schläge aushalten lernen. Und trotzdem aufrecht gehen, zu Christus stehen, auf den allmächtigen Vater sehen.

In der Urgemeinde gibt es heftige Diskussionen. Um das Essen auf Rädern für die armen Witwen oder um die Geltung von jüdisch-alttestamentlichen Lebensregeln. Da braucht es einen kühlen Kopf, eine bewusste Wertschätzung der Mitschwestern, einen Dialog in Weisheit und Geduld. Das griechische Wort *hypomone* heißt wörtlich übersetzt: „darunterbleiben“. Nicht weglaufen, nicht zornig beiseitefegen wollen, nicht aufgeben. Sondern die Situation bewusst annehmen, standhalten, auf Gottes Hilfe hoffen.

Kritischer Einwurf: Können wir denn auf ihn hoffen, wenn er es ist, der uns diese Anfechtungen ins Haus schickt? Wir schlittern doch nicht einfach zufällig in Schwierigkeiten hinein, wie der Autofahrer, der am Feierabend vom einen Stau in den andern gerät. Wir gehen doch davon aus, dass da einer Regie führt und unser

Lebensroute so klar wie auf dem Navi vor Augen hat! „Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht wird“, lehrt Jakobus im selben Kapitel (13). Aus dem Zusammenhang geht hervor, dass gemeint ist: Gott versucht nicht zum Bösen, so wie die Schlange im Paradies; so wie der Teufel, der sich an Jesus in der Wüste heranmacht. „Und führe uns nicht in diejenige Versuchung“, die uns ins Böse hineinzieht, beten wir. Aber Gott stellt sehr wohl auf die Probe. Der Glaube soll sich bewähren. In der großen Predigt des fünften Mosebuches heißt es (8,2): „Gedenke des ganzen Weges, den dich der HERR, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste, auf dass er dich demütigte und versuchte, damit kundwürde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht.“ 40 Jahre Teststrecke. Lernt Israel Gehorsam? Lernt es Vertrauen? Lernt es Geduld? Hinter diesem Lernprozess steckt der himmlische Vater, dem wir nur Gutes zutrauen dürfen. Er ist kein Spaziergänger im Wald, der Ameisen ärgert und quält; kein Trainer, der seine Schützlinge überfordert; keine Gottheit mit dunklen bösen Hintergedanken. Jakobus prägt ein: Er ist der „Vater des Lichts, bei dem keine Veränderung ist noch Wechsel von Licht und Finsternis“. Nur Treue. Nur Verlässlichkeit. Nur Licht. Nur Güte. Also kommen wir mit seiner Hilfe auch über unsere ganz persönliche Teststrecke. Auf ihr ist in jedem Fall Geduld gefragt. Wenn der Alltagskram nervt. Wenn die Gemeinde enttäuscht. Wenn die Welt verrückt spielt. Der Vater des Lichts will seine Lichtstrahlen in unsere Finsternis werfen. So, dass sich unsere Seele wieder aufhellt und wir frische Kraft spüren für die nächsten Schritte.

Die praktischen Schritte, der bewusst gelebte Glaube ist Jakobus wichtig. Der Glaube soll nicht bloß so ein „Gedankending im Herzen“ sein, wie der große Pietistenvater Spener das nannte; eine theoretische Idee; ein fernes Ideal. Er soll uns in die Beine und in die Hände fahren; er soll unsere Gedanken und Worte leiten. Jakobus sagt: „Die Geduld aber soll zu einem vollkommenen Werk führen, damit ihr vollkommen und unversehrt seid und keinen Mangel habt.“ Es geht hier nicht etwa um das fehlerlose, perfekte Christsein, sondern um jene Vollkommenheit, von der Jesus in der Bergpredigt spricht: nämlich um die klare Ausrichtung auf den Willen Gottes. „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes. Strebt vor allem anderen nach seinem Reich und nach seinem Willen.“ Klare Ausrichtung, große Hoffnung, langer Atem, geduldiges Vorarbeiten: Jakobus macht diese Haltung in Kapitel 5 am Beispiel des

Bauern anschaulich. Er pflügt. Er sät. Er wartet. Er zieht nicht an den Weizenhalmen. Er schaut genau hin. Er fährt die Ernte ein. So müssen wir's machen. Wir sorgen für Gottesdienste im Livestream. Wir rufen einzelne an, von denen wir ahnen, dass sie Zuspruch brauchen. Wir klingeln beim Jungscharkind an der Haustür, das weggeblieben ist. Aber dann befehlen wir alles dem großen Hirten an. Wir sind nur Hirtenhelfer. Er muss es richten. Er kann retten. Er wird's vollenden. Wir warten, wir hoffen, wir vertrauen weiter. Gott möchte uns beschenken durch Geduld.

2. Durch Gebet. „Wenn es jemandem unter euch an Weisheit mangelt, so bitte er Gott.“ Jakob kommt aufs Gebet zu sprechen. Wenn die Anfechtung kommt, wenn der Glaube in Turbulenzen gerät, wenn es heiß hergeht, dann braucht es um so mehr Gebet.

Als Petrus und Johannes vom Hohen Rat verhört und bedroht werden, trifft sich die Urgemeinde zum Beten: „Herr, sieh an ihr Drohen und gib deinen Knechten, mit allem Freimut zu reden dein Wort.“ Der Ort der Gebetsversammlung erbebt. Als Petrus hingerichtet werden soll, bleiben sie lange Nachtstunden wach, um Sturm zu beten. Auf einmal spaziert der Apostel Nummer 1 zur Tür herein. Denken wir mitten in den Alltagsschwierigkeiten daran, einzuhalten zum Stoßgebet? Schicken wir in der Gemeindegemeinschaft denen, die nicht mehr kommen, ein halbes Jahr lang Gebete hinterher oder vergessen wir sie gleich wieder? Werden unsere Gebetstreffen in der Coronazeit größer und intensiver, weil jeder einsieht, dass diesen Problemknoten kein Mensch lösen kann? Von Jakobus wird überliefert, er habe Kniee hart wie ein Kamel bekommen, weil er ständig im Tempel um Verzeihung für sein Volk gebetet habe.

Der Herrenbruder hält mitten in der Anfechtung das Gebet um Weisheit für besonders wichtig. Warum gerade Weisheit? Weil man dann, wenn es knüppeldick kommt, in besonderer Weise auf Gottes Anleitung für die richtige Haltung und die richtigen Worte angewiesen ist. Als Petrus und Johannes vor den erbosten Ratsleuten stehen, brauchen sie Mut, Selbstbeherrschung und Friedensliebe. Jesus verspricht seinen Nachfolgern, die vor die Schranken des Gerichts gezerrt werden, die goldrichtigen Worte. Daran musste ich denken, als einer unserer Flüchtlinge vor einem Stuttgarter Verwaltungsrichter um seine Anerkennung als Asylant kämpfte. Wir, etwa 15

Mitchristen, saßen hinter ihm, bibberten und beteten. Glücklicher Ausgang, er darf bleiben!

Wir brauchen die rettende Idee. Wenn wir vor einer Aufgabe stehen wie vor einem Berg. Wir brauchen die richtigen Worte. In einem Mitarbeitergespräch zu einem umstrittenen Thema. Wir brauchen das Gebet, das den Himmel zum Beben bringt. Wenn uns das Corona-Chaos erschüttert. Der HERR sagt zu König Salomo (2.Chr 7,13f): „Siehe, wenn ich eine Pest (eine Seuche) unter mein Volk kommen lasse und dann mein Volk sich demütigt, dass sie beten und mein Angesicht suchen und sich von ihren bösen Wegen bekehren, so will ich vom Himmel her hören und ihre Sünde vergeben und ihr Land heilen.“ Diesen Satz müssen wir in den Gemeindesaal und in die Kirche hängen. Wenn eine ansteckende Krankheit grassiert, dann, Gottesvolk, beuge dich, kehre um von bösen Wegen, bete zu dem, der das Land heilen kann! Aber bitte nicht bloß der Form halber beten! Jakobus lehrt, dass im Glauben gebetet werden muss, nicht im Zweifel. Das hat er von seinem großen Bruder Jesus, der versprochen hat: Der Glaube, der nicht zweifelt, versetzt Berge (Mt 21,21).

Aber wie soll das denn gehen? Mein Glauben und Beten ist doch immer mit Fragen und Zweifeln aufs engste verflochten, oder nicht? Die Bibel kennt einen Zweifel, der zu Gott unterwegs ist. Z.B. beim Jünger Thomas. Die Bibel kennt aber auch einen Zweifel, der Gott schließlich den Rücken kehrt. Z.B. beim Verräter Judas. Der moderne Mensch trägt gerne stolz seinen Zweifel vor sich her. „Wenn du haltlos und windig bist wie das Meer“, warnt Jakobus, „dann betest du nicht so, wie man recht betet. Nämlich einfältig, vertrauensvoll, erwartend wie ein Kind. „Vater, höre. Vater, sieh meine Not, meinen Schmerz, meine Ohnmacht. Vater, hilf.“ Das Schlichte und Konzentrierte wollen wir einüben. Gott möchte uns beschenken durch Gebet.

3. Durch Gemeinschaft. Direkt an das Thema Gebet schließt Jakobus das Thema Gemeinschaft an. Die Urgemeinde betet gemeinsam. Intensiv. Segensreich. Aber die Gemeinschaft der Heiligen wird bald auch zum Problem, zur Anfechtung. Warum? Weil zwei sehr unterschiedliche Gruppen dazugehören, die sich schlecht vertragen. Die Armen aus der gesellschaftlichen Unterschicht, Knechte und Mägde, fühlen sich auch in der Gemeinde ganz unten. Die Reichen aus der Oberschicht wirken auch in der Gemeinde so, als ob sie andere von oben herunter behandeln. „Ein Bruder aber, der

niedrig ist, rühme sich seiner Höhe“: Er ist von Christus geliebt, erlöst und erleuchtet, also: ein Mitchrist auf Augenhöhe. „Wer aber reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit“: Das Geld, das Amt, das Ansehen ändert nichts daran, dass das hohe Tier nichts als ein Sünder ist, total auf die Gnade angewiesen, also: ein Mitchrist wie jeder andere auch. Der Gemeindeleiter ringt darum, die Spaltung der Gemeinde zu überwinden.

Wir tragen heute schwer an der Spaltung der Gesellschaft durch die Coronafrage, die auch unsere Gemeinden betrifft. Kein Lager kann das andere verstehen: „Diese Coronaleugner nehmen das Virus nicht ernst und bringen uns alle in Gefahr!“ „Diese Lockdown-Freunde nehmen die Beschädigung der Seelen nicht wahr und bringen unser Land zum Absturz!“ Ich habe auch meine Meinung zu diesem Thema. Vor allem bin ich der Meinung, dass es unter Christen Meinungsfreiheit geben darf und geben muss. Unter allen Umständen. Unsere Aufgabe ist: Die andere Position ernst nehmen. Den Mitchristen festhalten. Die Versöhnung leben. Die Gemeinschaft pflegen. Die Gemeinde ist es, die uns zum Schutzdach im schweren Wetter werden soll, zum Bannkreis gegen dunkle Dämonen und zur Wandergruppe, die uns auf steinigem Weg stark macht.

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.“ Sind wir dabei, unsere Liebe zum Herrn zu vertiefen? Erleben wir es, wie Liebe das Verhältnis zum Mitchristen bessert? Wir wollen dranbleiben. Der Herr will uns treu bleiben. Er verleiht uns einmal die Corona, die Krone des ewigen Lebens. Freut euch, ihr Lieben! Anfechtung macht gute Christen. Gott will uns beschenken durch Geduld, durch Gebet und durch Gemeinschaft.